

DIETER JUST

43. Ein tieferes Verständnis für das „zweite Bewusstsein“ Nietzsches

Die im letzten Aufsatz vorgetragene These, Nietzsche habe eine Philosophie des Leibes entwickelt, bzw. er habe sich durch eine an den Leib gebundene Philosophie in die Irre führen lassen, bedarf noch einer Ergänzung und Vertiefung. Manchmal verhilft der Zufall zu einer Weiterentwicklung der Gedanken.

Am 27.8.2025 wurde in der STUTTGARTER ZEITUNG eine, wie es auf den ersten Blick aussieht, „Hiobsbotschaft“ gemeldet:

Friedrich Nietzsches Nachlass ist nun Teil des Weltdokumentenerbes (der Unesco).

Zur Begründung hieß es: „Nietzsches Werk prägt Kultur, Gesellschaft und Ästhetik bis heute, so die Präsidentin der Deutschen Unesco-Kommission, Maria Böhmer.

Thüringens Kulturstattssekretär Steffen Teichert hob hervor, „dass Nietzsches Schriften ein Schlüssel zum Verständnis der Moderne seien.“

Warum diese Bescheidenheit, Nietzsche hat doch nicht nur die Kultur, Gesellschaft und Ästhetik bis heute geprägt, sondern auch und vor allem die Politik eines Jahrhunderts, das durch Kriege und Verbrechen in die Geschichte eingegangen ist.

Natürlich ist die Versuchung vor allem in Deutschland groß, nach 1945 jeglichen Bezug Hitlers zu Nietzsche zu leugnen, aber mit dieser Vergangenheitsvergewaltigung, die durch die Zwiespältigkeit des umstrittenen Denkers erleichtert wird, ja die Nietzsche selbst in seinen letzten Schriften vorexerzierte, sollte endlich Schluss sein.¹

Man könnte also den bekannten Goethe-Satz von den zwei Seelen, die in einer Brust wohnen, zitieren, aber dann hätte man einen Kompromiss mit der Sprache geschlossen, auf Nietzsche angewendet müsste der Satz wohl eher heißen: „Zwei Bewusstseine (ein seltsamerweise unmögliches Wort) sind in seinem Gehirn, oder um gleich zum entscheidenden Satz zu kommen, den ich zum Ausgangspunkt meiner kleinen Betrachtung wähle. Er findet sich im Nachlass aus der Zeit der ersten Niederschrift der Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen:

Ego als gefühlter Gegensatz der Heerde (Selbst – Heerde) und das *Heerdenstück-Gefühl*, welches sich nicht zu unterscheiden vermag vom Interesse der Heerde – nicht zu verwechseln! V 12(213)

Hier ist also die Vergangenheitsvergewaltigung angelegt, die Nietzsche im Antichrist und im Ecce homo vorgeführt hat, zur Erbauung des gelehrten Publikums, das bis heute nicht bemerkt hat, was da eigentlich geschah.

In unmittelbarer Nachbarschaft zu dieser Notiz steht eine Aufzeichnung, die zu seiner Ermahnung an sich selbst steht, zwei Egos nicht zu verwechseln:

„Wenn Zarathustra die Menge bewegen will, da muss er der Schauspieler seiner selber sein.“ V 12(122)

Wenn sich also Nietzsche ermahnt, zwei Begriffsinhalte nicht zu verwechseln, nämlich ein Ego als „gefühlten Gegensatz der Herde“ und ein „Herdenstückgefühl“, welches sich nicht zu unterscheiden vermag vom Interesse der Herde, dann dürfte er der Gefahr einer Verwechslung selbst ausgesetzt gewesen sein, und dies um so mehr, als es sich beide Male um Gefühle handelt: einmal ist das Ego ein *gefühlter* Gegensatz der Herde, - gemeint ist Nietzsches Verdammung des Willens, von Ursache und Wirkung etc. - das andere Mal ein *Herdenstück-Gefühl*, welches sich nicht zu unterscheiden vermag vom Interesse der Herde. Gemeint ist Nietzsches leidenschaftliches Plädoyer für den Leib, für den Willen, für Ursache und Wirkung, die uns im Antichrist und im Ecce homo vorgesetzt wird.

¹ Siehe 16. Aufsatz, Goebbels Tagebücher vom 13.5.1943 und vor allem 35. Aufsatz.

Ego und *Herde* stehen beide jedes Mal in einem gefühlsmäßigen, nicht in einem begrifflichen Gegensatz zueinander. Hier ist schon sehr früh eine Verwirrung angelegt, die ich so umschreiben möchte.

Als Nietzsche im Herbst 1888 sein unter dem Titel *Der Wille zur Macht* geplantes Hauptwerk aufgab, und stattdessen den *Antichrist*, - mit dem Untertitel *Fluch auf das Christentum* – zur ganzen *Umwertung aller Werte* erklärte, um letztendlich am 30. September 1888 von einem „großen Sieg“, der „Beendigung der Umwertung“² zu sprechen, fand sich außer dem wahrlich enttäuschenden *Gesetz wider das Christentum* (KSA 6/254) kein Text in Nietzsches Nachlass, der dieser großen Ankündigung entsprochen hätte. Es handelt sich demnach hier wahrlich nur um Gefühle, wenn auch um besonders starke, „welterschütternde“ Euphorien, die nicht von klaren Worten oder Begriffen getragen sind. Was es mit dem „Müßiggang eines Gottes am Po entlang“, von dem dort auch die Rede ist, auf sich haben könnte, darüber wollen wir noch spekulieren, wenn ich auf Ariadne und Dionysos zu sprechen komme.

Während Zarathustra im Jahre der Niederschrift der ewigen Wiederkunft des Gleichen noch wusste, dass er um die Menge bewegen zu können, der Schauspieler seiner selbst sein müsse, war dieses Wissen im Herbst 1888, als er den *Antichrist* in die Welt hinausschleuderte, einfach nicht mehr da. Uns wird suggeriert, Zarathustra selbst bräche die Weltgeschichte in zwei Hälften. (EH Schicksal 2)

Zu den angeblich Epoche machenden Entdeckungen des „Antichrist“ gehört nämlich die Verteidigung des menschlichen Ursachensinns, den der christliche Priester zerstört habe, (AC 49) dem aber grotesker Weise Nietzsche-Zarathustra selbst im Rahmen der Verteidigung der Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen den Glauben gekündigt hatte, was sich allerdings vor allem im Nachlass zeigt.

Der Schlüssel zu Nietzsches Nein zur Moral, das ihn über die ganze Menschheit erhebt, scheint im Alchemistenwahn zu liegen, der die Unterschiede zwischen Lust und Schmerz, zwischen Nützlich und Schädlich aufhebt. Statt sich z.B. zum Vorbild der Stoa zu bekennen, distanziert sich der Denker von allen Philosophen, vor allem von Platon.

„Niemand will freiwillig das Schlimme“ Bei Plato ist das Schlimme das, was einem schädlich ist. VII 26(148)

Eine frühe Variante seiner Position des Jenseits von Gut und Böse erscheint im Nachlass des Jahres 1883. Hier ist die Beziehung zum Schmerz evident.

Was ist aller gemeinen Dinge Gemeinstes? Ein Schluss, aller Schlüsse ältester und jüngster Schluss: „Es tut weh, also ist es **schlecht**“.

Seit ich dies „also“ verstand und diesen Ursprung des Schlechten, lache ich über all euer „Gut und schlecht“! Jenseits eures „Gut und schlecht“ tönt mein Gelächter. VII 22(3)

Nietzsches Philosophie sollte sich ursprünglich mit einem weithin schallenden Gelächter verbinden. Aber ihm ist das Lachen vergangen, denn in konsequenter Verfolgung des Grundsatzes, Schmerz, Benachteiligungen etc. nicht als Übel zu empfinden und deshalb nicht zu richten, bildet sich die selbstzerstörerische Position des „Immoralisten“ aus. Sie lautet im Herbst 1887:

(...)Wir Immoralisten ziehen es vor, nicht an „Schuld“ zu glauben. Wir halten dafür, dass jedwederlei Handlung in der Wurzel wertidentisch ist, - insgleichen, dass Handlungen, welche sich **gegen** uns wenden, eben darum immer noch, ökonomisch gerechnet, nützliche, **allgemein-wünschbare** Handlungen sein können... VIII 10(108).

Hier wird ein seltsamer Verzicht auf Selbstbehauptung angedeutet, der Nietzsches mittlere Philosophieren durchzieht. Gegen den Philosophen allgemein wendet er ein, er sei gegen den Schmerz eingenommen, VII 26(300) was übrigens sein verdecktes Ressentiment gegen diese „Lehrer der Menschheit“ verständlich macht, greift er doch seine Gegner von einer Position

² Diese Wendung findet sich nur in der KSA 6/356 – nicht in der Ausgabe von Schlechta.

aus an, die den „Selbsterhaltungstrieb“ negiert. „Es gibt keinen Selbsterhaltungstrieb“, (V 11(108) schreibt er im Schatten seiner ersten Niederschrift der ewigen Wiederkunft des Gleichen“ (V 11(141) Aber dieses Ressentiment äußert sich als Hass auf „die Masse“, „das Volk“ oder die „Moral des gemeinen Mannes“. Denn Nietzsche sieht seine Überlegenheit über alle früheren Philosophen in der Negierung des natürlichsten Empfindens, wie es sich in der Sprache ausdrückt, welche die Gegensätze auseinander hält, die „der Trieb zur Metapherbildung durcheinanderwirft“. (WL 2) So nennt er im Zusammenhang mit seiner Polemik gegen die Philosophen die Gegensätze von „Lust und Schmerz“, „gut und böse“ „die falschen Gegensätze“, die aus den „Verführungen der Sprache“ VII 26(300) herrühren, und zwar der Sprache, die er an anderer Stelle „dem Volk“ zuschreibt. 14(173) Damit wird die Verbindung zwischen Platon und dem „Volk“ klar, die der ursprünglichen Bewertung des aristokratischen Philosophen widerspricht.

Diese „mittlere Philosophie“ vor allem der VII. Abteilung der KGW zugeordnet werden kann, ist von einer prinzipiellen Ablehnung der Sprache getragen, die uns als unmittelbare Gewissheit suggeriert, dass es ein Subjekt, ein Prädikat, einen Willen gibt, und damit Ursache und Wirkung.

Auf die Frage, wie denn der Leib philosophieren könne, hat Nietzsche auf die Verführungen der Sprache verwiesen, auf die Suggestivkraft der Grammatik, auf das „tätige“ Subjekt und das Prädikat. Auf Anfang August 1881 wird die erste Niederschrift der Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen datiert. Zwischen Dezember 1881 und Januar 1882 wird folgender Text zur Frage des Willens zitiert:

Nachwirkung der ältesten Religiosität. – Wir glauben alle steif und fest an Ursache und Wirkung; und manche Philosophen nennen diesen Glauben wegen seiner Steif- und Festigkeit eine „Erkenntnis a priori“ – zweifelnd und erwägend, ob nicht hier vielleicht eine Erkenntnis und Weisheit übermenschlicher Herkunft anzunehmen sei: jedenfalls finden sie den Menschen in diesem Punkte unbegreiflich-weise. Nun scheint mir aber die Herkunft dieses unbezwinglichen Glaubens ziemlich durchsichtig und eher ein Gegenstand zum Lachen als zum Stolz-tun. Der Mensch meint, wenn er etwas tut, zum Beispiel einen Schlag ausführt, *er* sei es, der da schlage, und er habe geschlagen, weil er schlagen *wollte*, kurz, sein Wille sei die Ursache... V 16(16)

Wieder begegnet uns das Lachen, und das verweist auf die Stelle, wo sich dieser zentrale Text in Nietzsches Werk findet, nämlich in Fröhliche Wissenschaft (FW 127).

Kurz darauf hat sich der Denker mit dem Problem des Bewusstseins beschäftigt, mit der Frage, woher denn unser fester Glaube an einen Willen, an Ursache und Wirkung komme, und er findet, das Bewusstsein habe sich unter dem Druck des Mitteilungs-Bedürfnisses entwickelt, (FW 354) also wird uns der Glaube an den freien Willen, an Ursache und Wirkung durch die Mitteilung, durch die Sprache, durch die Grammatik suggeriert, was deutlich wird, wenn ich sage: „Ich schlage.“ Seine tiefen Gedanken verleiten ihn zum Lachen, aber das Lachen sollte nicht nur ihm, sondern auch uns vergehen. Denn seine Gedanken stehen unter dem Eindruck des Gedankens an die ewige Wiederkunft. Dazu ein späterer Text:

TEXT A

1. *Der Gedanke der ewigen Wiederkunft: seine Voraussetzungen, welche wahr sein müssten, wenn er wahr ist. Was aus ihm folgt.*
2. *Als der **schwerste** Gedanke: seine mutmaßliche Wirkung, falls nicht vorgebeugt wird, d.h. falls nicht alle Werte umgewertet werden.*
3. *Mittel, ihn zu **ertragen**: die Umwertung aller Werte. Nicht mehr die Lust an der Gewissheit, sondern an der Ungewissheit; nicht mehr „Ursache und Wirkung“, sondern das beständig Schöpferische; nicht mehr Wille der Erhaltung, sondern der Macht; nicht mehr die demütige Wendung „es ist alles **nur** subjektiv“, sondern „es ist auch **unser** Werk! – seien wir stolz*

darauf!“ (WzM 1059; VII 26(284))

Um den Gedanken der ewigen Wiederkunft zu ertragen, sei es notwendig, mit Vorstellungen wie „Ursache und Wirkung“, „Wille der Erhaltung“ zu brechen. Auf die Frage, warum sich diese „Fehlurteile“ allgemein durchsetzten, hat Nietzsche-Zarathustra eine einfache Antwort parat. Diese Vorurteile wie Wille, Ursache – Wirkung, Gut und Böse seien in der Sprache, in der Sprache des Volkes, die auch Platon und mit ihm alle Philosophen bis auf Nietzsche übernommen hätten, festgeschrieben. Die Lehre von freien Willen, von Ursache und Wirkung folge aus dem Satz: „Ich schlage“ und damit wird Nietzsches Lehre von einer Philosophie des Leibes – zumindest für ihn selbst – wahrscheinlicher.

Mit dieser Erkenntnis verbindet sich aber eine weitere, für den Denker auf den ersten Blick sehr schmerzliche Einsicht. Nietzsche-Zarathustra ist zu einer Höhlenexistenz oder zur Einsamkeit auf Bergespitzen verdammt. Es scheint ganz unmöglich zu sein, zu den Menschen zu kommen, sich ihnen mitzuteilen, was letztlich doch die Erfüllung seiner Sehnsucht wäre. „Der Einsiedler mit verbissenen Zähnen – er hob mit Unlust seine Zähne auseinander. Wie ist es möglich, sich mitzuteilen? Wie kann man gehört werden? Wann komme ich aus der Höhle in's Freie? Ich bin der Versteckteste aller Versteckten.“ VII 4(120)

Im Zarathustra heißt es gleich zu Beginn: „Ich muss, gleich Dir, (er meint die Sonne) *untergehen*, wie die Menschen es nennen, zu denen ich hinab will. Siehe! ... Zarathustra will wieder Mensch werden.“ (Za Vorrede 1)

Man beachte den Wechsel von „muss“ und „will“. Er *muss*, bzw. er *will* wieder Mensch werden. Dabei kommt Zarathustra auf die menschliche Rede zu sprechen. Er muss untergehen, wie die Menschen es nennen.

Bezeichnend ist seine Begegnung mit der „stillsten Stunde“, seiner furchtbaren Herrin, die ihm im Schrecken des Einschlafenden begegnet:

Da sprach es ohne Stimme zu ihm: „Du weißt es, Zarathustra?“ Und er antwortete: „Noch versetzte mein Wort keine Berge, und was ich redete, erreichte die Menschen nicht. Ich ging wohl zu den Menschen, aber noch langte ich nicht bei ihnen an.“

Aber auch im letzten Bild des Zarathustra mit der Überschrift *Das Zeichen* verfehlt der Prophet selbst die höheren Menschen, er kommuniziert nur mit Tieren, denn es erscheint ihm ein Löwe mit einem Taubenschwarm.

Warum kann Nietzsche-Zarathustra nicht zu den Menschen reden? Wird ihm der heiß ersehnte Kontakt zu dem Menschen immer verwehrt sein? Im Nachlass-Band des Jahres 1885, in dem viele Reden Zarathustra enthalten sind, heißt es:

NB. Unsre ferne einstmalige Bestimmung waltet über uns, auch wenn wir noch kein Auge für sie offen haben; wir erleben lange Zeiten nur Rätsel. Die Wahl von Menschen und Dingen, die Auswahl der Ereignisse, das Wegstoßen des Angenehmsten, oft des Verehrtesten – erschreckt uns, wie als ob aus uns ein Zufall, eine Willkür hier und da einem Vulkane gleich herausbräche: aber es ist die höhere Vernunft unserer zukünftigen Aufgabe. Vorwärts gesehen mag sich all unser Geschehen nur wie die Einmütigkeit von Zufall und Unsinn ausnehmen: rückwärts gesehen weiß ich für mein Teil an meinem Leben nichts von beidem mehr ausfindig zu machen. VII 40(46)

Das Wegstoßen des Angenehmsten, oft der Verehrtesten, erinnert uns an Nietzsches Furcht vor der Liebe. (40. Aufsatz) Der Aphorismus selbst nimmt die Euphorie vorweg, die seine autobiographische Schrift *Ecce homo* tragen wird. Und da meine ich vor allem den emphatischen Schluss, „Warum ich ein Schicksal bin.“

Im Frühjahr 1888 konzipiert er einen längeren Text mit der Überschrift „Die Erlösung von aller Schuld“ VIII 15(30)

Als er im Rückblick des *Ecce homo* seine Streitschrift *Genealogie der Moral* noch einmal kurz vor seinen Augen vorüberziehen lässt, findet er, diese drei Abhandlungen (der Genealogie) seien in Hinsicht auf Ausdruck und Kunst der Überraschung das Unheimlichste, was bisher geschrieben worden ist. „Dionysos ist, man weiß es, auch der Gott der Finsternis.“ (EH Genealogie.) Nietzsche, der so konsequent auf die Beseitigung aller theologischer Begriffe wie Schuld und Sühne hingearbeitet hat, sieht sich nicht in der Lage, das einmal Geschriebene zu korrigieren oder abzuschwächen, so unheimlich es ihm auch vorkommt. Ja, es kommt noch schlimmer.

Erst als er sein geplantes Hauptwerk *Der Wille zur Macht* aufgibt und den *Antichrist*, seinen *Fluch auf das Christentum*, in kürzer Zeit hinschleudert, findet er die Sprache, die tatsächlich Berge versetzen sollte. Er gibt vor, als erster der Menschheit, zusammen mit Gefährten, denn er redet im Pluralis majestatis von *Wir*, den Weg aus dem Labyrinth der Menschheit gefunden zu haben. (AC 1)

Aber damit gleicht er Ariadne, (VII 31(32)) die im Labyrinth ihres – im Grunde von Nietzsches Alchemistenwahns gefangen, Dionysos empfängt, diesen „furchtbaren Gott.“ (Klage der Ariadne KSA 6/398ff. und EH Genealogie)

Das höchste Machtgefühl, das ihm die Sprache, seine Sprache des Zarathustra, bieten kann, erreicht er, wie gesagt, in gewissen Passagen des *Ecce homo*, als er die Geschichte der Menschheit in zwei Teile brechen will, - man lebt vor Nietzsche oder nach ihm.

Und damit hat er tatsächlich die „Vorurteile der Sprache“, wie „Subjekt“, „Wille“, „Ursache und Wirkung“, das „Böse“, die er in seiner Zarathustra-Einsamkeit so leidenschaftliche verworfen hat, mit ebensolcher Leidenschaft wieder in ihre Recht eingesetzt und leidenschaftlich verteidigt. Aber gegen wen? Gegen Zarathustra, gegen den Nietzsche der ewigen Wiederkunft des Gleichen? Nein. Dann wäre er zur Selbstkritik fähig gewesen. Er verteidigt den Willen, den Ursachen-Sinn - gegen den Priester.

– Man hat mich verstanden. Der Anfang der Bibel enthält die *ganze* Psychologie des Priesters. – Der Priester kennt nur *eine* große Gefahr: das ist die Wissenschaft – der gesunde Begriff von Ursache und Wirkung. Aber die Wissenschaft gedeiht im ganzen nur unter glücklichen Verhältnissen – man muss Zeit, man muss Geist *überflüssig* haben um zu „erkennen“... „*Folglich* muss man den Menschen unglücklich machen“ – dies war zu jeder Zeit die Logik des Priesters. – man errät bereits, *was*, dieser Logik gemäß, damit erst in die Welt gekommen ist – die „*Sünde*“... Der Schuld- und Strafbegriff, die ganze „sittliche Weltordnung“ ist erfunden gegen die Wissenschaft...“ (AC 49)

Man vergleiche dagegen meine These: Die Sprache der Moral kennt den wesentlichen Gegensatz von *Egoismus* und *Altruismus*. (42. Aufsatz auf dieser Website)

Nietzsche sieht nicht, dass *er* der Priester ist, der Heilige als mächtigster Mensch, der die Menschen, der sich selbst unglücklich macht. Dazu lese man noch einmal seinen Kampf gegen die „Ressentiments-Affekte“, wo er sich als russischen Soldaten darstellt, dem der Feldzug zu hart wird, und der sich in den Schnee legt.

Jener „russische Fatalismus“, von dem ich sprach, trat darin bei mir hervor, dass ich beinahe unerträgliche Lagen, Orte, Wohnungen, Gesellschaften, nachdem sie einmal, durch Zufall, gegeben waren, jahrelang festhielt – es war besser als sie zu ändern, als sie veränderbar zu *fühlen* – als sich gegen sie aufzulehnen... Mich in diesem Fatalismus stören, mich gewaltsam aufwecken nahm ich damals tödlich übel – in Wahrheit war es auch jedesmal tödlich gefährlich. – Sich selbst wie ein Fatum fühlen, nicht sich „anders“ wollen – das ist in solchen Zuständen die *große Vernunft* selbst. (EH weise 6)

Ich habe den Text schon einmal zitiert, (Aufsatz 32a) in Zusammenhang mit der Frage, was wohl passiert, wenn eine vornehme Dame – wir können uns dabei durchaus eine Jüdin vorstellen - Zarathustra in seiner Einsamkeit besucht. Wer ist in Gefahr? Nicht die Besucherin, sondern Zarathustra. Sie könnte ihre Enttäuschung über die üble Unterkunft des Philosophen nicht verbergen. Zarathustra würden ihre Anwandlungen von Mitleid nicht verborgen bleiben.

Ihm würde plötzlich bewusst, in welcher üblen Höhle er haust. Sie würde ihn aufwecken – und dieses Erwachen ist für den Denker eine tödliche Gefahr. Er wäre seinen Ressentiments ausgesetzt.

Wir haben daran gesehen, wie Ressentiment und Bewusstsein für Zarathustra fast dasselbe waren.

Aber jetzt verteidigt Nietzsche-Zarathustra mit seiner geballten Sprachkraft den „gesunden Begriff von Ursache und Wirkung“, den er in seiner Zarathustra-Einsamkeit als „Vorurteil der Sprache“ so konsequent verdammt hatte, um Raum zu schaffen für die Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen. Aber sein Kampf gegen die aus der Sprache resultierenden Vorurteile der Philosophen spielt sich vorwiegend im Nachlass der V. und VII. Abteilung der KGW ab.

Man wird einwenden, Nietzsche habe doch ständig eine große Zahl berühmter Werke geschaffen, sich also immer an die Menschen gewandt, und sich so den Vorurteilen der Philosophen gebeugt, d.h. von Gut und Böse, von Ursache und Wirkung gesprochen.

Das ist richtig, aber alle seine Werke, in denen er sein psychologisches Denken entfaltet, wie Unzeitgemäße Betrachtungen, Menschliches, Allzumenschliches, Morgenröte, Die fröhliche Wissenschaft, Also sprach Zarathustra, Jenseits von Gut und Böse, sind aphoristisch konzipiert. Nietzsche verzichtet ganz bewusst auf eine gerade Linie, auf eine möglichst widerspruchsfreie Darstellung seiner Gedanken. Seine Streitschrift *Zur Genealogie der Moral* ist die erste Ganzschrift, die eine durchgehende logische Struktur durchzuhalten vorgibt, gewissermaßen eine Vorreiterin zum *Antichrist*. Und in dieser Schrift kündigt sich die Katastrophe an. (35. Aufsatz)

Jetzt stoßen wir auf die entscheidende Frage der Theorie des zweiten Bewusstseins, die ich bisher leider noch nicht schlüssig beantworten konnte.

Warum sieht Nietzsche den Zusammenhang nicht, dass *er* als russischer Fatalist sich jegliche positive Veränderung seiner Lebensverhältnisse verboten hat. Dass *er* der Priester war, der sich auf einen Zustand des Leidens gefesselt hatte, sich gewissermaßen selbst ans Kreuz geschlagen hat?

Er kann diesen Zusammenhang nicht begreifen, weil er im Zustand des russischen Fatalisten frei von Ressentiments ist, in Klartext: außerhalb des Bewusstseins steht.

Mit dem von Freud entdeckten Unterbewusstsein haben diese pathologischen Zusammenhänge, soweit ich es sehe, nichts zu tun.

Leider wird der wesentliche, der existenzielle Widerspruch zwischen Zarathustras Lehre von der ewigen Wiederkunft des Gleichen, die jegliche Wissenschaft radikal in Frage stellt, und dem Antichrist, der plötzlich im Interesse der modernen Wissenschaft die Notwendigkeit im Schema von Ursache-Wirkung zu denken, nicht nur anerkennt, sondern für wesentlich hält und leidenschaftlich verteidigt, leider wird diese Diskrepanz von unserer „Nietzsche-Wissenschaft“, die sich vor allem auf die Werke konzentriert und den Nachlass links liegen lässt, nicht zur Kenntnis genommen, weshalb unseren Nietzsche-Kennern das entscheidende Kriterium des Denkens dieses immer umstrittenen Denkers entgeht, das ich in der Formel *Nietzsche kontra Nietzsche* ausgedrückt habe, wie der Titel meines 1998 erschienenen Nietzsche Buches heißt. Damit habe ich Nietzsches Schizophrenie, seinen vor aller Welt ausgebrochenen Wahnsinn angedeutet, so dass mein gut durchdachtes Buch in einer absoluten Außenseiterrolle überhaupt nichts bewirkt hat. Leider waren danach noch Jahrzehnte harter Gedankenarbeit nötig, um zu größerer Klarheit zu kommen.

Denn im Schatten der „großen Meister“ der Philosophie und Psychologie kann sich nichts Neues entwickeln. Der Philosoph und Psychiater Karl Jaspers findet in seinem 1936 erschienenen und nach dem Krieg unverändert abgedruckten Nietzschebuch überhaupt nichts Krankhaftes in Nietzsches Schriften. (27. Aufsatz) Sigmund Freud hat dem zugestimmt, weshalb er heute noch von unseren Finsterlingen wie Heinrich Meier zitiert wird, (32. Aufsatz) und Hei-

degger hat überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, dass sich Nietzsche in der letzten Phase seines Denkens von der ewigen Wiederkunft des Gleichen distanzierte. (Aufsatz 20a)

Wenn also die Erhebung von Nietzsches Nachlass in das UNESCO-Weltkulturerbe zur Folge hätte, dass ab jetzt nicht nur die bekannten Werke Nietzsches sondern auch der oft ganz anders strukturierte Nachlass dieses geisteskranken Denkers beachtet wird, dann könnte die Hiobsbotschaft vom August 2025 vielleicht zu einem neuen Zugang zu Nietzsche führen, zu einer kritischen Auseinandersetzung, welche die bisherige hermeneutische Vergötterung ablösen müsste. Denn „Hermeneus“ (griechisch) heißt Dolmetscher, es scheint mit Hermes, dem Götterboten, zusammenzuhängen. Wer aber über Nietzsche arbeitet, darf sich nicht zum Dolmetscher einer „höheren geistigen Macht“ herabwürdigen lassen. Hat doch der umstrittene Denker selbst, sein Hauptwerk mit dem Titel *Der Wille zur Macht* im Herbst 1888 aufgegeben.

Hier möchte ich an den Schluss des vorangegangenen Aufsatzes anknüpfen.

Solange Nietzsche eine Vielheit von Personen darzustellen glaubte, waren die „Wertschätzungen der Schwachen“ für ihn kein Problem. Gefährlich wird erst der Versuch, seine Person mit „den Starken“ zu identifizieren. Dann kann am 30. September 1888 die Sehnsucht nach Entspannung nur durch die Vorstellung eines überwundenen Widerstands zum Durchbruch kommen.

Doch damit hat das Hochgefühl eine weitere Steigerung erreicht, weil es eine Verbindung mit dem Wert der Wahrheit eingeht.

Nietzsche scheint eine sehr kühne gedankliche Verbindung von Gegensätzen gelungen zu sein, nämlich die Einheit von *amor fati* mit der Vorstellung eines Bruchs der Weltgeschichte in zwei Stücke, nämlich vor Nietzsche-Zarathustra und nach ihm.

Beide Positionen finden sich in ein und demselben Werk unter demselben Subjekt, nämlich dem „Ich“.

- 1) Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*: dass man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Notwendigen – sondern es *lieben*... (EH klug 10)
- 2) Hat man mich verstanden? – Ich habe eben kein Wort gesagt, das ich nicht schon vor fünf Jahren durch den Mund Zarathustras gesagt hätte – Die *Entdeckung* der christlichen Moral ist ein Ereignis, das nicht seinesgleichen hat, eine wirkliche Katastrophe. Wer über die aufklärt, ist eine *force majeure*, ein Schicksal – er bricht die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke. Man lebt *vor* ihm, man lebt *nach* ihm...Der Blitz der Wahrheit traf gerade das, was bisher am höchsten stand. (EH Schicksal 8)

Man kann hier mit Fug und Recht von **Schizophrenie** sprechen, von Spaltung des Bewusstseins. Wie wäre diese Spaltung zu erklären?

Amor fati ist Nietzsches Formel für Heiligkeit. Noch im Herbst 1887 hatte er sich notiert: „der *Heilige* als die **mächtigste Species** Mensch.“ VIII 10(177)

Aber wie können beide Vorstellungen, ich bin auf der einen Seite der mächtigste Heilige, in mir vollendet sich *amor fati*, die Liebe zum Schicksal, und auf der andern Seite: bin ich kein Mensch, sondern Dynamit, ich sprengte die Weltgeschichte in zwei Teile, ich überwinde die christliche Moral der Ergebung – wie können beide so extrem entgegengesetzten Bilder ein und derselben Person in der Vorstellung eben dieser Person selbst nebeneinander existieren? Wir haben darin das Rätsel der Schizophrenie gesehen, der Spaltung des Bewusstseins. Nietzsche selbst hat dieses Paradox in die Frage gefasst, ob nicht gerade die *besten* Menschen –

und er meint die gewissenhaftesten – die *bösesten* sein müssten (V 15(27)) - ein Problem, das ihn auch im Zarathustra verfolgt, im Bild vom „Baum am Berge“. (Za 1)

Natürlich taucht sofort die Frage auf: „Ja wird ihn denn niemand auf diesen Widerspruch aufmerksam machen? Gibt es da wirklich niemandem, der ihm widerspricht?“

So leid es mir tut, aus Nietzsches Sicht gab es niemanden. Denn vor der oben wiedergegebenen „Definition“ von *amor fati* – „Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*, dass man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Notwendigen -, sondern es *lieben*...“

Unmittelbar vor diesen markanten Sätzen über *amor fati* steht ein anderer:

„In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wusste ich bereits, dass mich nie ein menschliches Wort erreichen würde: hat man mich je darüber betrübt gesehen?“ (EH klug 10)

Hölderlin hat ganz ähnliches von sich berichtet: „Der Menschen Worte verstand ich nie.“ (Da ich ein Knabe war...) Was haben Hölderlin und Nietzsche gemeinsam? Beide sind die größten Künstler unserer Sprache, beide erkrankten unheilbar an Schizophrenie. Der Unterschied liegt besteht nur darin, dass Hölderlin Dichter war. Und ein Dichter richtet keine moralische Katastrophe der Menschheit an. Auch Nietzsche wollte manchmal sehr gerne „Nur Narr,³ nur Dichter“ sein. (Dionysos-Dithyramben) Aber man drängt ihn bis heute immer wieder in die Rolle des großen Denkers hinein, ins Pantheon des UNESCO-Weltkulturerbes.

Religionsgeschichtlich gesehen könnte man beiden, Hölderlin und Nietzsche, vorwerfen, sie hätten das himmlische Jerusalem auf dieser Erde schon erleben, also Leiden in Glück, Schmerzen in Lust verwandeln wollen, woran sie die vielen, allzu vielen Worte der Menschen – schließlich wird die menschliche Sprache zu oft dazu misbraucht, um zu meckern und zu klagen statt zu loben und zu preisen – doch nur gehindert haben.

Nun gibt es in allen menschlichen Sprachen nur ein einziges Wort, unter dem jeder Sprecher ganz bewusst etwas ganz anderes, ja grundsätzlich Verschiedenes meint, als alle anderen, das Wort *Ich*.

Und zwischen die beiden Vorstellungen von menschlicher Größe, dem *amor fati* einerseits und dem explodierenden Dynamit, der die Weltgeschichte in zwei Hälften spaltet, schiebt sich im *Ecce homo* ein längerer Abschnitt *Warum ich so gute Bücher schreibe*, eine Apotheose des Wortes *Ich*. Denn Nietzsches lässt Nietzsche in diesem Abschnitt kurze Fassungen all seiner Werke Revue passieren.

An diesem vollkommenen Tage, wo alles reift und nicht nur die Traube braun wird, fiel mir eben ein Sonnenblick auf mein Leben: ich sah rückwärts, ich sah hinaus, ich sah nie so viel und so gute Dinge auf einmal. Nicht umsonst begrub ich heute mein vierundvierzigstes Jahr, ich *durfte* es begraben – was in ihm Leben war, ist gerettet, ist unsterblich. Da erste Buch der *Umwertung aller Werte*, die *Lieder Zarathustras*, die Götzen-Dämmerung, mein Versuch, mit dem Hammer zu philosophieren – alles Geschenk dieses Jahrs, sogar seines letzten Vierteljahrs! *Wie sollte ich nicht meinem ganzen Leben dankbar seini?* - Und so erzähle ich mir mein Leben. (EH Vorwort)

Es ist als habe er für die Worte der Menschen, die ihn nicht mehr erreichen, Ersatz gefunden: Seine eigenen Sätze, Phrasen, Metaphern als Denker und Dichter. Und da sich dieser Denker, Verzeihung, diese explodierende Ladung Dynamit mit der ganzen bisherigen Menschheit im Krieg befindet – die letzten geballten Texte, die er dem bald heraufziehenden 20. Jahrhundert entgegen schleudert, tragen die Überschrift *Die große Politik* und beginnen mit dem Satz: „Ich bringe den Krieg.“ (VIII 25(1)) – wird Nietzsche keinen einzigen seiner Sätze abschwächen,⁴ auch nicht die ungewöhnlich harten Sentenzen der *Genealogie*, welche die europäi-

³ Vergl. „Eben ward meine Welt vollkommen. Mitternacht ist auch Mittag, - Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne – geht davon oder ihr lernt: Ein Weiser ist auch ein Narr.“ (Za IV, Das trunkne Lied 10)

⁴ Er hat im Gegenteil noch zugespitzt: Der Untertitel der *Morgenröte* heißt: „Gedanken über die moralischen Vorurteile“. In der Rückschau des *Ecce homo* wird daraus: „Gedanken über die Moral als Vorurteil“

schen Juden tödlich treffen sollten, Sätze, die ihn selbst bedrückten.... wer wird schon seinen eigenen treuen Soldaten in den Arm fallen mitten in der Schlacht - stattdessen wird er sich ausführlicher mit einem theologischen Thema befassen: „Die Erlösung von aller Schuld“ VIII 15(30)

Es wundert uns nicht, dass der Begriff „Erlösung“ im *Antichrist* negativ besetzt ist.

Man sagt nicht „Nichts“; man sagt dafür „Jenseits“ oder „Gott“ oder „das *wahre Leben*“; oder Nirvana, Erlösung, Seligkeit...Diese unschuldige Rhetorik aus dem Reich der religiös-moralischen Idiosynkrasie erscheint sofort *viel weniger schuldig*, wenn man begreift, welche Tendenz hier den Mantel unschuldiger Worte um sich schlägt: die *lebensfeindliche* Tendenz...(AC 7)

Oder noch schärfer:

Diesem Theologen-Instinkte mache ich den Krieg.... Wer Theologen-Blut im Leibe hat, steht von vornherein zu allen Dingen schief und unehrlich... man fordert, dass keine *andre* Optik mehr Wert haben dürfe, nachdem man die eigne mit dem Namen „Gott“. „Erlösung“, „Ewigkeit“ sakrosankt gemacht hat. Ich grub den Theologeninstinkt noch überall aus: er ist die verbreitetste, die eigentlich *unterirdische* Form der Falschheit, die es auf Erden gibt...(AC 9)

Mit seinem „Fluch auf das Christentum“, wie der Untertitel des *Antichrist* lautet, hat Nietzsche selbst unter Theologen Furore gemacht. Was der wirre Denker aber seinem Tagebuch als letzte Aufzeichnung anvertraute, kann vermutlich niemand mehr nachvollziehen:

Letzte Erwägung

(Der Anfang klingt sehr vernünftig.)

Könnten wir der Kriege entraten, um so besser. Ich wüsste einen nützlicheren Gebrauch von den zwölf Milliarden zu machen, welche jährlich der bewaffnete Friede Europa kostet...

(So weit so gut; kurz vorher hatte er es Wahnsinn genannte, eine solche Auslese der Kraft und Jugend und Macht vor die Kanonen zu stellen... VIII 25(15))

Aber dann holt der „Hammerphilosoph“ wirklich mit dem Hammer aus:)

Kurz und gut, sehr gut sogar: nachdem der alte Gott abgeschafft ist, bin ich bereit, die Welt zu regieren... (VIII 25(19))

„Man liefere mir den jungen Verbrecher in die Hand: ich werde nicht zögern, ihn zu verderben und seinen Verbrecher-Geist in Brand zu stecken...“. VIII 25(20)

„Condamno te ad vitam diaboli vitae (ich verurteile dich zum Leben des oder eines Teufels) Indem ich dich vernichte, vernichte ich die Lüge.“ VIII 25(21)

Zuletzt möchte ich nochmals betonen: Wenn diese offensichtlich wirren Aufzeichnungen durch die Einbeziehung von Friedrich Nietzsches Nachlass in das „Weltkulturerbe“ allgemein bekannt würden, dann wäre in der Tat sehr viel gewonnen – für eine rationale Auseinandersetzung mit diesem verrückten Genie. .

www.d-just.de

Waiblingen, September 2025